



In der Schule wollte er immer das Schreibmaschinen-Programm bedienen: Die Lehrer glaubten nicht daran, dass Elias das Alphabet lernen würde.

gegeben, dass er lieber richtig schreiben will“, sagt er. „Wir fingen also an, mit Elias das ABC zu üben.“ Die Eltern zeigten ihrem Sohn nun Schilder mit den Buchstaben, sprachen den Laut dazu aus. Elias lernte schnell, nach etwa einem Jahr begann er, zu diktieren. Die Mutter fuhr dafür mit ihrem Finger über eine Buchstabentafel, Elias blinzelte, wenn sie auf den richtigen Buchstaben zeigte.

Der Fortschritt war immens: Wollte Elias ins Bett, musste sie nicht mehr alle Möglichkeiten durchgehen, bis sie die richtige Ja-nein-Frage stellte. Elias konnte das Wort „Bett“ einfach mit seinen Augen diktieren. Aber nicht nur das: Elias saß bald stundenlang mit seiner Großmutter zusammen und schrieb Geschichten – über Wölfe, Lämmer und Räuber. „In denen wurde viel geflacht“, sagt Claudia. „Bis dahin wusste ich nicht, dass mein Sohn solche Wörter kennt.“

An Elias' Rollstuhl ist eine Holzplatte montiert, auf deren Oberfläche sind laminierte Papierstreifen mit Buchstaben, Zahlen und Satzzeichen aufgeklebt. Egal wohin er und seine Eltern gehen, sein Schreibwerkzeug hat er immer dabei.

Elias' größtes Hobby sei aber das Zeichnen geworden, sagt Dominik. Als ihnen ein Logopäde einen neuartigen Computer empfohlen habe, dessen Maus er via Infrarotschnittstelle mit den Augen steuern konnte, habe er angefangen, mit dem Grafikprogramm Adobe Illustrator zu arbeiten. Er habe Punkte gesetzt, sie durch Linien miteinander verbunden, bis ein Motiv entstanden sei. Oft habe er Linien und Kreise dann wieder gelöscht und neu gezeichnet, so lange, bis er zufrieden gewesen sei. Sonntags seien Vater, Mutter und Sohn zur Markthalle gegangen und hätten diese Postkarten mit Elias' Bildern verkauft. An manchen Tagen hätten sie so 900 Franken eingenommen.

Das Zeichnen bedeutet für mich, für eine Sequenz meine Behinderung zu vergessen

*Dann driftet meine Gedankenwelt in die endlose Atmosphäre
Ich bin manchmal so absorbiert, dass ich selbst nicht wage zu glauben, dass ein fertiges Werk durch meinen Kopf gegangen ist
Eine Linie, die ich mit meinem Kopf ziehe, ist meine innere Ruhe
Ich meditiere, bevor ich diese Linie exakt setze
Ich spüre, dass das Zeichnen einen Schutzmechanismus auslöst
... Ich kann mich im Zeichnen so fokussieren, dass ich mich selbst vergesse*

Elias bei einer Lesung auf dem Wildwuchs-Festival 2017 in Basel

Anfangs seien Elias' Zeichnungen einfache, kindliche Skizzen gewesen, sagt sein Vater. Er zeigt auf eine der Postkarten, die auf dem Tisch liegen. Auf ihr ist ein Gepard zu sehen, der einen Hasen auf einem Reisfeld jagt. Später habe Elias gegenständlicher gezeichnet. 2014 seien Elias und Dominik gemeinsam über den Rhein Richtung Nordsee gefahren. Elias habe das Motorboot selbst gesteuert: In

die Kopfstütze des Stuersitzes habe der Vater zwei Schalter montiert, die das Steuerrad nach links oder rechts drehen.

Als sie am Ende ihrer Reise durch Rotterdam fuhren, hätten die modernen Hochhauskomplexe der Hafenstadt großen Eindruck auf Elias gemacht. Wieder zu Hause, habe er dann die Skyline Rotterdams am Computer nachgezeichnet. Es sind die künstlerisch wohl reifsten Skizzen von Elias. Stark abstrahierte Quader, die etwas an den Kubismus erinnern. „Weil Elias nie die gleichen Möglichkeiten hatte wie andere, musste er stark abstrahieren“, sagt Dominik. „Deshalb sprach da eine ungeheure Klarheit aus seinen Bildern.“

Gerade zu der Zeit, als Elias dabei war, mehr und mehr Kontrolle über sein Leben zu gewinnen, meldete sich sein Körper zurück. Die spastischen Anfälle wurden immer stärker. Er war nicht mehr in der Lage, aufrecht zu sitzen, musste während des Zeichnens immer wieder Pausen einlegen, sagt Claudia. Irgendwann habe Elias sich entschieden, dass es keinen Sinn mehr mache. „Ich habe sowieso genug gezeichnet“, habe Elias dann ganz nüchtern gesagt. Stattdessen wolle er nun schreiben.

Ich fühle mich wie an vielen verschiedenen Fäden aufgehängt. Sie ziehen mich ungewollt in eine abstruse Richtung. Die Fäden bilden sich manchmal zu einem Netz. Das Netz ist mit hunderten elektronischen Strömen versehen.

Je nachdem, wie meine Lebenslage sich anfühlt, sind meine Elektronen gestört. Meine Elektronen funken irgendwo quer durch mein Hirn und mein Hirn macht Fehlleistungen.

Ein Spastiker – Juni 2020

Vom Zeichnen zur Lyrik sei es ein fließender Übergang gewesen, sagt Claudia. Elias habe ja schon vorher gern geschrieben – nun waren es eben Gedichte. Seine Texte behandeln vor allem alltägliche Eindrücke: den Duft des Zitronenfalters; Regentropfen, die wie Knospenperlen an den Ästen hängen. Von seinen Assoziationen lasse er sich treiben, sagt Claudia, er schreibe, was ihm einfalle.

Elias habe nie versucht, sich Versmaße anzueignen, er habe nicht bei Goethe, Lessing oder Baudelaire nach Inspiration gesucht – auch weil ihm das Lesen sehr schwerfalle. Seine Gedichte seien seine schriftgewordenen Gedanken. Noch immer fahre sie mit ihrem Finger über die Buchstabentafel und warte darauf, dass Elias blinzele, erzählt Claudia. Obwohl Elias durch Augensteuerung inzwischen auch am Computer schreiben könne. Buchstaben für Buchstaben notiere sie auf einem Blatt Papier, lese immer wieder vor, was sie bereits geschrieben habe. Zuerst einzelne Buchstabenkombinationen, dann Wörter, Sätze, dann ganze Absätze.

Wenn sie das Geschriebene wieder und wieder wiederhole, sage Elias manchmal einfach „nein“. Beziehungsweise diktiere er es. Dann müsse sie im Text zurück, ganze Passagen löschen, die Elias nicht gefielen. Sie warte immer, bis

Elias seine Wörter vollständig diktiert habe, erklärt Claudia, auch wenn sie eigentlich schon wisse, was er meine. „Elias mag es nicht, wenn man ihm seine Wörter vorwegnimmt.“ Am Computer arbeite er diese Entwürfe oft wochenlang aus, er tausche Wörter gegen schönere, ganz so, wie er es beim Zeichnen mit Punkten und Strichen gemacht habe.

Warum Elias das mache, diese endlose Geduldsarbeit, nur um einen Augenblick zu beschreiben?

„Aus der Not heraus“ diktiert Elias Buchstaben für Buchstaben mit seinen Augen. Die Gedichte gäben ihm Trost. Trost für all das Leid, das ihm sein Körper bereite. Die Schmerzen. Die verpassten Möglichkeiten.

Dass Elias nicht einfach den schönen Duft des Zitronenfalters genießt, sondern versucht, ihn in Worte zu fassen, ist aus pragmatischer Sicht nur schwer zu verstehen. Ist es nicht tröstend genug, diese Momente zu genießen, so wie sie sind?

Rainer Schönhammer ist emeritierter Professor für Psychologie der Gestaltung an der Kunsthochschule Halle. In seiner akademischen Laufbahn hat er sich damit beschäftigt, warum Menschen überhaupt ein Interesse daran haben, sich künstlerisch auszudrücken. Wer diesen Drang zur Kunst verstehen möchte, müsse wissen, dass der Mensch ein Säugetier mit besonders großem Neocortex sei, sagt Schönhammer. Im Neocortex sitzen höhere kognitive Fähigkeiten wie das Denken oder die Sprache. Er ist der evolutionär jüngste Abschnitt des Großhirns. Weil er beim Menschen so schnell wuchs, erlangte der Mensch eine Vormachtstellung im Tierreich. Der Neocortex wurde so groß, dass er sich falten musste, um unter die Hirndecke zu passen – daher die unebene Oberflächenform des menschlichen Gehirns.

„Was uns von anderen Säugetieren unterscheidet, ist vor allem die Fähigkeit, unsere Säugetierexistenz zu reflektieren“, sagt Schönhammer. Der Anthropologe Helmuth Plessner habe das die „exzentrische Position des Menschen“ genannt. „Wir liegen nicht nur auf dem warmen Blechdach wie die Katze, wir können uns auch dabei zusehen.“

Elias' Wunsch, Augenblicke nicht nur zu genießen, sondern schriftlich festzuhalten, ist die Folge dieses Blicks von außen: Wer sich des Moments bewusst wird, begreift auch seine Vergänglichkeit (anders als bei der Katze, die den Moment einfach so annimmt, wie er ist). Er muss fixiert werden, damit er nicht bedeutungslos ist. „Flüchtiges festhalten zu wollen ist etwas spezifisch Menschliches“, sagt Schönhammer. In Goethes Faust heißt es: „Augenblick verbleibe doch, du bist so schön.“

An diesem Nachmittag im Familiengarten, an dem der Himmel zuzieht und die Nelken im hohen Gras blühen, will Elias über die Vögel schreiben, sagt er. Er sagt das in einem dieser knisternden Momente vor dem Wetterwechsel, in denen alles ganz ruhig ist. In denen nur Spatzen, Amseln und Kohlmeisen wie aufgescheucht um die Wette zwitschern. Mit den Vögeln werde er also beginnen. Wohin ihn sein Gedicht dann führen

werde, wisse er vorher natürlich noch nicht. Was passiert, wenn er einmal mit dem Schreiben angefangen hat? „Es rollt“, diktiert Elias. Oft werde Elias selbst zum Teil des Gedichts, sagt Dominik. Er setze sich dann ins Verhältnis zu seiner Umwelt, könne mit seinen

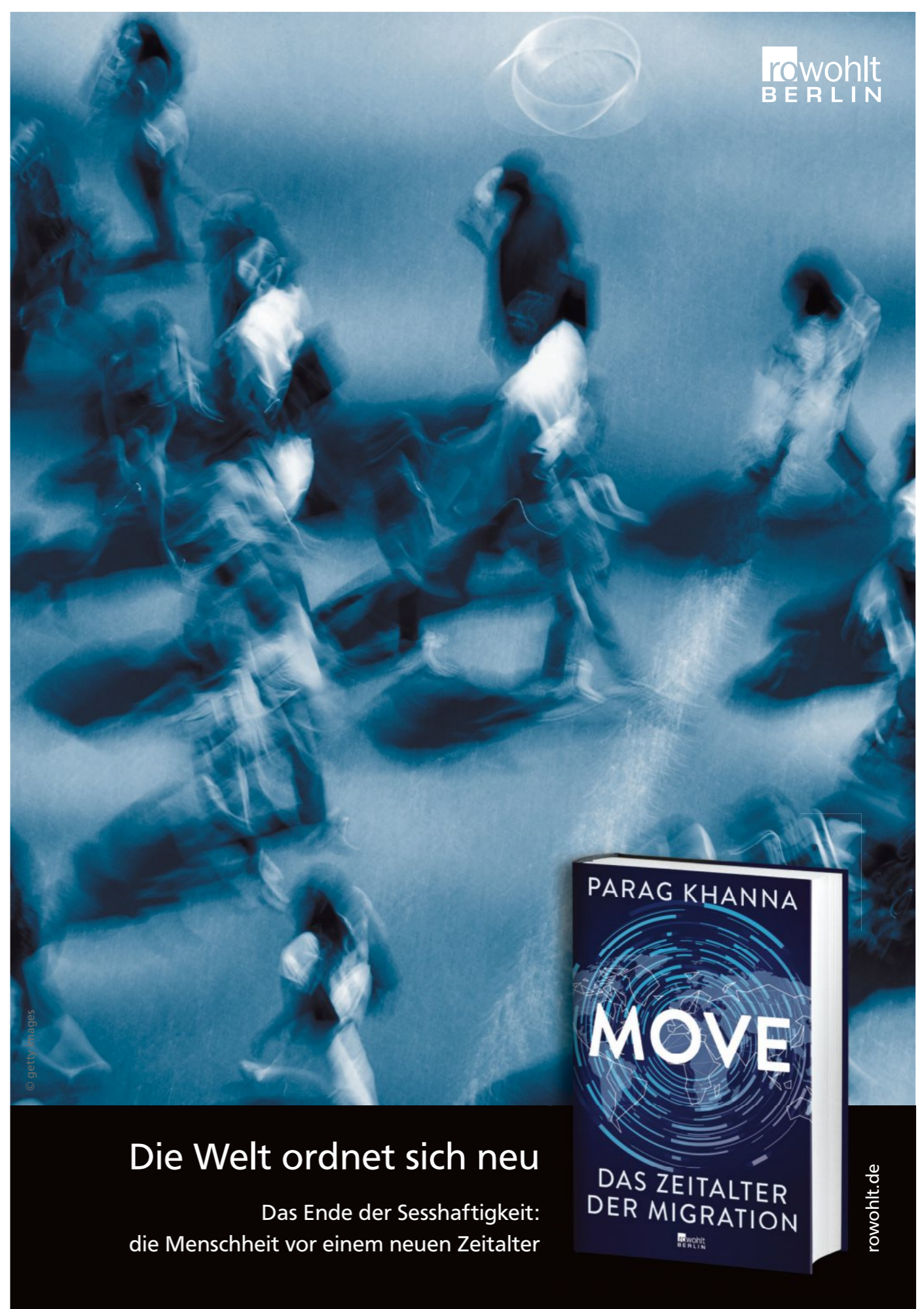
Gedanken experimentieren. Wenn er schreibt, dann „löst sich die Not“, diktiert Elias.

Dass nicht nur Künstler Augenblicke konservieren, sondern jeder Mensch, zeigt sich zum Beispiel an Urlaubsfotos. Oder am Gespräch beim Abendessen, bei

dem die ganze Familie davon berichtet, was sie erlebt hat. Wenn wir das Erlebte in Worte fassen, dann sortieren wir, interpretieren, lassen Details weg, andere Details blähen wir auf. Wir verdichten. Erst so wird das Erlebte zur Geschichte, die in sich schlüssig ist. Erst so kann es über den Moment hinweg existieren. Aus der Summe der Bilder, die von uns erschaffen werden, entfaltet sich unser Selbstbild. In Elias' Leben aber waren es immer die anderen, die Fotos von ihm machten und seine Geschichten erzählten. Seitdem Elias Gedichte schreibt, erzeugt er seine Bilder selbst.

Jeden Morgen um kurz vor acht holt Elias zu Hause ein Rollstuhlaxi ab. Es fährt ihn in ein Wohnheim im Zentrum Basels, in dem er seine Vormittage verbringt und an seinen Texten arbeitet. Es ist vor allem die Feinarbeit. Am Nachmittag wird er wieder nach Hause gebracht. Manchmal fahren sie dann noch raus, in den Familiengarten. Die Ideen für seine Geschichten bekomme er meist hier, sagt er. Fast die gesamte Woche beschäftigt sich Elias mit dem Schreiben. Seine Gedichte verkauft er heute – wie damals seine Bilder – auf Postkarten gedruckt in der Markthalle. Elias lebt das Leben eines Dichters.

„Manchmal“, sagt Dominik, „spinnen wir zusammen rum.“ Dann erzähle Elias, dass er eine Lesereise machen wolle. Dass er um die Welt kommen wolle, mit den Gedichten. Seit seiner Bootstour liebe er es, unterwegs zu sein. In ständiger Bewegung, ganz so, wie es seine Gedanken sind.



Die Welt ordnet sich neu

Das Ende der Sesshaftigkeit: die Menschheit vor einem neuen Zeitalter



rowohlt.de